

**MATT SHAW**

**WAS IST  
DEIN  
PREI\$?**

Aus dem Englischen von Klaus Schmitz

**FESTA**

Die englische Originalausgabe *How Much To ...?* erschien 2019.  
Copyright © 2019 by Matt Shaw

1. Auflage Februar 2021  
Copyright © dieser Ausgabe 2021 by Festa Verlag, Leipzig  
Titelbild: Arndt Drechsler-Zakrzewski

Alle Rechte vorbehalten



## ÜBERFLÜSSIGES BEKANNTMACHEN

Steven Gibson betrat die Büroküche; ein kleiner Raum, in dem sich die Belegschaft eine kleine Auszeit gönnen konnte. Er ignorierte den Herrn, der an dem Tisch in der Ecke des Raumes saß, und marschierte geradewegs auf die Kanne mit heißem Kaffee zu. Es war erst kurz vor acht am Morgen, und er weigerte sich, mit irgendjemand zu sprechen, solange er noch keinen Koffeinschub hatte.

Der andere Mann beobachtete Steven, während er an seinem eigenen schwarzen Kaffee nippte. Im Gegensatz zu Steven war er heute zum ersten Mal hier, hatte heute seinen ersten Arbeitstag, daher fühlte er sich noch ein wenig wie ein Fisch auf dem Trockenen. Während er Steven zusah, rasten seine Gedanken nur so dahin. Sollte er sich vorstellen? War es besser, wenn sich Steven zuerst vorstellte? Eigentlich, fand Nate Stephenson, war es gar nicht nötig, dass sich ihm der Mann vorstellte, den er ersetzen sollte.

Steven seufzte, als er sich den Kaffee in einen Becher goss, den er seit seinem ersten Tag in seinem Job hier für sich beanspruchte. Es war der größte Becher im gesamten Regal. Es war nichts Ausgefallenes an ihm.

Am Rand hatte er bereits einen Sprung, nahe am Griff, und er war einfach nur schwarz; überhaupt nichts Ausgefallenes, aber der eindeutig größte Becher von allen und daher dazu imstande, den meisten Kaffee aufzunehmen. Steven hatte bereits beschlossen, dass er den Becher mitgehen lassen würde, wenn die Uhr fünf Uhr am Nachmittag schlagen würde.

Nachdem der Becher gefüllt war, setzte Steven die Kanne wieder ab und nahm einen vorsichtigen Schluck, Nate noch immer den Rücken zugewandt. Seine Sinne überstürzten sich in dem Augenblick, als der Kaffee seine Lippen passierte. Ein kleines Schlückchen Himmel, hier und jetzt, selbst wenn er schon nicht mehr ganz frisch aufgebrüht war.

Nicht mehr imstande, die Stille noch länger zu ertragen, sagte Nate: »Nicht mehr der allerfrischeste, oder?«

Steven verzog beim Ertönen von Nates Stimme deutlich das Gesicht. Ein einziger Schluck Kaffee machte ihn noch lange nicht gesellschaftsfähig. Er wandte sich um, ganz langsam, um den Mann anzuschauen, der es gewagt hatte ihn anzusprechen, ehe er dazu bereit war. Genau wie Nate hatte er eigentlich keine Vorstellung nötig. Das war der Kerl, den er herumführen und dem er alles zeigen sollte, bevor er selbst sein Glück woanders suchte. Da er wusste, dass sie einen langen Tag miteinander verbringen würden, der nur *noch* länger werden würde, wenn Steven sich nicht wenigstens bemühte, zumindest ein klein wenig freundlich zu sein, sagte er: »Ich habe jetzt acht Jahre hier gearbeitet.

Ich kann Ihnen versichern, viel besser als das wird der Kaffee hier nicht. Das ist der erste kleine Tipp des Tages.«

»Ich werd's mir merken.«

Steven ging rüber zum Tisch und nahm gegenüber von Nate Platz. »Sie sind Nate Stephenson.«

»Der bin ich.«

»Und Sie wissen, wer ich bin?«

»Steven Gibson.«

»Na, dann sind die Vorstellungen ja schon mal erledigt.«

»Also ist heute wirklich Ihr letzter Tag?«

Steven nickte. »Acht lange Jahre, und endlich kann ich gehen, um meinen anderen Leidenschaften zu frönen. Manchmal muss man sich einfach mal trauen, und wenn ich es jetzt nicht mache, dann wird es nie passieren.«

»Darf ich fragen, was Sie vorhaben?«

Steven lächelte. »Management.«

»Management?«

»Management im Musikbusiness«, erklärte Steven. »Ich hab mir hier jetzt acht Jahre den Arsch wund geackert, und es wird auch nicht schlecht bezahlt, aber richtige Kohle? Die scheffelt man in der Musikindustrie.«

»Management?«

»Die Musiker kommen und gehen. Taucht eine neue Band auf der Bildfläche auf, dann haben sie einen Manager, der ihnen den Weg weist. Die Band, der Sänger, was auch immer ... Die haben ihren Moment

im Rampenlicht und dann suchen sich die Hörer wieder was Neues. Der Manager bekommt weiter seine Tantiemen, hat aber schon irgendwelche neuen Talente entdeckt, die er aufbaut. Also verdient er jetzt Geld mit der neuen Band und kassiert noch immer von der vorherigen ... Immer dasselbe Schema ...«

»Wo finden Sie denn überhaupt die Talente?«

Steven lächelte. »Man braucht keine Talente. Man braucht nur eine Geschichte, die sich verkaufen lässt. Das ist in Wahrheit alles.«

»Klingt kompliziert.«

»Na ja, es ist offensichtlich was anderes als das, was wir hier treiben, aber so kompliziert ist es auch nicht.« Steven zuckte die Achseln. »Aber wir sind ja nicht hier, um Sie für mein nächstes Geschäftsvorhaben fit zu bekommen. Wir wollen Sie für den Job bereit machen, den ich verlasse.«

Nate lachte. »Ich hab so das Gefühl, dass ich jetzt lieber den anderen lernen würde.«

»Ich könnte Ihnen mehr erzählen, aber dann müsste ich Sie umbringen.«

Nate sah zu, wie Steven noch einen Schluck Kaffee nahm.

Nate fragte: »Wissen Sie, wie man den Kaffee verbessern könnte?«

»Er würde schon besser schmecken, wenn eine billige Nutte reinkacken würde, aber Sie haben wahrscheinlich etwas anderes im Sinn.«

»Biskuits.«

»Schon im Schrank nachgesehen?«

»Sind da etwa Biskuits?«

»Manchmal. Aber erst müssen Sie den Bruchtest machen. Das ist ein weiterer kostenloser Tipp.«

»Den Bruchtest?«

»Brechen Sie sie durch und hören sie, ob es knirscht. Wenn es dabei nicht knirscht, dann werfen Sie den Scheiß weg, denn ich verspreche Ihnen, wenn Sie reinbeißen, wird das Zeug matschweich sein.«

»Eklig.«

»Genau.«

Nate stand auf und trat an den Schrank. Er öffnete die Tür und ein Päckchen Biskuits fiel von dort heraus, wo es derjenige ohne Bedacht abgestellt hatte, der sich zuletzt eins genommen hatte. Murphys Gesetz entsprechend fiel das offene Päckchen direkt in den Müll-eimer. Schlimmer noch, es landete direkt auf einem Klumpen weggeworfenem, halb gegessenem Hühnchencurry, das wohl irgendjemand gestern in der Mittagspause nicht geschafft hatte aufzuessen.

»Scheiße.«

Nate blickte die Biskuits an. Es waren nur zwei übrig und beide waren weit genug aus der Packung gerutscht, um in dem zermatschten Curry zu landen.

»Das war's dann wohl.«

»Oder es ist eine Chance, selbst das Spiel zu spielen«, sagte Steven.

»Hm?«

»Sie können die Frage beantworten, die wir heute den ganzen Tag stellen werden.« Steven nickte in Richtung der Biskuits und fragte: »Was ist Ihr Preis ...?«

»Wie bitte?«

»Für welchen Betrag würden Sie diese Biskuits rausholen, noch ein bisschen von dieser Pampe raus-schöpfen und es aufessen?«

»Was? Scheiß drauf. Für kein Geld der Welt würd' ich das machen!«

»Wirklich? Sind nur Biskuits und ein paar Essens-  
reste.«

»Von gestern.«

»Noch nicht mal volle 24 Stunden.«

Steven griff in die Tasche seines Jacketts und zog seine Brieftasche hervor. Er legte sie auf dem Tisch ab, bevor er sie öffnete. Nate sah ihm neugierig zu. Steven fischte eine 50-Pfund-Note heraus und legte sie neben die Brieftasche.

»Ich geb' Ihnen 50 Pfund, wenn Sie ein bisschen von dem Scheiß rausschaufeln und runterschlingen.«

»Wird nicht passieren.«

Steven holte weitere 50 Pfund aus seiner Brieftasche.

»Sie werden mir 100 Pfund geben?«

»Fürs Rausschaufeln und Runterschlingen. Sie müs-sen's kauen, Sie müssen's genießen und Sie müssen schlucken. 100 Pfund dafür, dass Sie zwei Biskuits essen.«

»Und Sie werden mir wirklich das Geld geben?«

»Stecken Sie's erst ein, wenn Ihnen das lieber ist.«

Steven nahm die Scheine und reichte sie Nate, der sie seinerseits einsteckte.

»Aber Sie müssen sie beide essen.«

Nate zuckte die Achseln. »Nur zwei Biskuits und die Reste von gestern, richtig?«

»Richtig.«

Steven lehnte sich auf seinem Stuhl zurück und sah zu, wie Nate das erste Biskuit rausfischte. Er hielt einen Moment inne und schaufelte dann damit einiges von dem feuchten Abfall auf, bevor er sich gerade hinstellte, das Biskuit nur wenige Zentimeter von seinem Mund entfernt. Der Geruch traf ihn augenblicklich. Das Curry hatte vielleicht erst weniger als 24 Stunden im Müll-eimer gelegen, aber bei der momentanen Hitzewelle und dem Mangel an Klimatisierung in diesem Gebäude stank es wie ein eitriger, verwester Leichnam.

»Die Regel lautet«, sagte Steven, »wenn Sie erst einmal mit dem Preis einverstanden waren und das Geld eingesteckt haben, dann gibt es keinen Rückzieher mehr.«

»Wirklich?«

»So sind die Regeln.« Er nickte zu dem Biskuit hin.  
»Mjam mjam mjam.«

»Glauben Sie, die Firma sieht das eng, wenn ich mich morgen krankmelde?«

»Die werden Sie vielleicht dann nicht für den Tag bezahlen, aber hey, Sie haben 100 Pfund in bar auf die Krallen bekommen, richtig?« Steven lächelte. »Raus-schmeißen werden die Sie schon nicht.«

Nate hörte gar nicht richtig zu. Er starrte das Biskuit an, während ein wenig von dem Schleim an den Rand zu laufen begann.

»Und nicht kleckern«, sagte Steven. »Das gehört nicht zur Abmachung. Also, runter damit. Frischer wird's nicht mehr.«

Nate schloss die Augen und öffnete den Mund, bereit für einen Happen.

»Halt!«, hielt Steven ihn auf. »Ein dickes Lob für die Einsatzbereitschaft, aber wir haben noch einen langen Tag vor uns und Sie müssen gut aufpassen. Ich möchte nicht, dass sich Ihnen der Magen umdreht, bevor wir fertig sind. Aber, und das ist wichtig ... Die Subjekte, die auf uns warten ... Die bekommen keinen Aufschub. Wenn sie den Zuschlag erhalten, dann müssen sie *alles* machen. Verstanden?«

Nate warf das Biskuit in den Mülleimer und nickte.

»Gut«, fuhr Steven fort. »Dann machen wir uns mal auf die Socken. Wir haben einen arbeitsreichen Tag vor uns.«

»Ich behalte die 100 Mäuse übrigens«, sagte Nate, während Steven voraus zur Tür ging.

Steven lachte. »Ist eh Falschgeld. Viel Spaß damit.«

Er öffnete die Tür und überließ Nate mit großzügiger Geste den Vortritt. Nate trat hinaus und Steven folgte ihm nach, darauf erpicht, seinen letzten Tag über die Bühne zu bekommen. Die Tür schloss sich hinter ihnen. Die Curryreste gammelten weiter vor sich hin.

Der Korridor auf der anderen Seite der kleinen Küche kam all denen, die das Gebäude nicht kannten, übermäßig lang und bedrückend vor. Diese Leute standen dann immer an seinem äußersten Ende und blickten den Gang hinab und auf all die Türen, die zu anderen Räumen führten. Es half auch nicht besonders, dass alles so grellweiß gehalten war. Auf dem Boden waren

weiße Fliesen, die Wände waren weiß gestrichen, die Decke war weiß und die vereinzelt an den Wänden, alle in Graustufen, hingen in weißen Rahmen. Außerdem hingen an der Decke lange Streifen von Leuchtkörpern, die alles nur noch umso heller erscheinen und dem Ganzen etwas Klinisches anhaften ließen. Ein starker Geruch nach billigen Desinfektionsmitteln hing in der Luft und ließ all diejenigen würgen, die zu tief einatmeten.

»Das Reinigungspersonal steht wirklich auf sein Bleichmittel, was?« Nate konnte sich einfach den Kommentar nicht verkneifen, denn der Gestank begann bereits in seinen sowieso schon trockenen Augen zu stechen.

»An den Geruch werden Sie sich gewöhnen«, sagte Steven. »Und vertrauen Sie mir, Sie werden wirklich irgendwann noch dankbar dafür sein. Lieber dieser Geruch als so einige der anderen Düfte, von denen Sie manchmal hier sonst einen Hauch abbekommen würden.«

»Na, das klingt nicht gerade vielversprechend. Zum Beispiel?«

Steven blieb einen Moment lang stehen und wandte sich zu Nate um. Er fragte: »Haben Sie Kinder?«

»Nein.«

»Also waren Sie noch nie beim ersten Windelwechsel eines Neugeborenen zugegen?«

»Kann ich mich nicht mit rühmen.«

Steven nickte und sagte: »Wie ich schon sagte, Sie werden noch für den Bleichegeruch dankbar sein.«

Er drehte sich wieder um und marschierte weiter den langen Korridor hinab. Nate hielt einen Moment inne und ließ sich noch ein wenig durch den Kopf gehen, was Steven gesagt hatte. Als es schließlich richtig angekommen war, breitete sich ein verwirrter Ausdruck auf seinem Gesicht aus, bevor er loseilte, um seinen Mentor für heute einzuholen.

Am Ende des Korridors bog Steven nach links ab. Ein weiterer langer Korridor erstreckte sich vor ihnen. Als er endlich zu Steven aufschloss, konnte Nate sich eine Bemerkung nicht verkneifen: »Das ist ja das reinste Labyrinth hier.«

»Man gewöhnt sich dran.« Nach einer Pause fügte er hinzu: »Eine Menge der Türen lässt sich gar nicht öffnen.«

»Wirklich?«

»Nein. Ich nehm' Sie nur auf den Arm. Aber es macht das Ganze einfacher, wenn man daran glaubt«, erklärte Steven. »Jedenfalls bin ich jetzt acht Jahre lang hier gewesen und normalerweise gehe ich immer wieder nur in dieselben Räume. Ich habe so den Verdacht, dass ich nicht mehr als die Hälfte von dem gesehen habe, was dieses Gebäude zu bieten hat.«

»Haben Sie gar kein Interesse daran sich umzuschauen?«

Steven lachte. »Vielleicht sollte ich Ihnen am Ende dieses Tages dieselbe Frage stellen, wenn Sie erst einmal gesehen haben, was Sie hier *wirklich* tun sollen.«

»Was meinen Sie damit?«

»Was genau hat man Ihnen denn über den Job hier gesagt?«

»Dass ich nahezu täglich Interviews mit Leuten führen werde. Dass ich versuchen soll, in ihr Innerstes zu blicken und zu sehen, welche Moral die Menschen haben und wie sie so ticken.«

Steven zuckte die Achseln. »Na, dann haben die Sie nicht angelogen, schätze ich.«

»Sie erfüllen mich jetzt nicht grade mit Vertrauen.«

»Bleiben Sie locker. Wie ich schon sagte, ich bin jetzt schon acht Jahre hier. Wenn es so beschissen wäre, glauben Sie nicht, dass ich mich da nicht schon längst davongemacht hätte?«

»Wohl wahr.«

»Und außerdem, einen großen Teil des Tages verbringen Sie damit, mit Leuten zu reden und sie kennenzulernen, und das ist ja der Job, auf den Sie sich eingelassen haben, also ... alles gut.«

»Was ist mit dem restlichen Teil des Tages?«

Steven lachte erneut, als sie *ihre* Tür erreichten. An Nate gewandt sagte er: »Das ist vermutlich etwas, das man besser aus erster Hand mitbekommt.« Steven drehte an dem silberfarbenen Türgriff und zog die Tür auf. »Nach Ihnen.«

Nate blickte in den dunklen Raum. Als er einen Schritt in den Raum trat, fühlte er sich nervöser als heute Morgen beim Betreten des Gebäudes. Über ihm ging flackernd das Licht an. Steven trat hinter Nate ein, und erst als sie beide drin waren, wandte er sich um und schloss die Tür hinter sich.

Nate fragte: »Das ist es?«

»Das ist ein bisschen davon.«



## DIE KISTE

Dieser Raum war genauso weiß, sah genauso klinisch aus wie der Korridor. Abgesehen von einem silbermetallenen Tischgestell – komplett mit gläserner Platte – in der Mitte des Raumes und zwei silberfarbenen Stühlen war der Raum leer. Oben auf dem Tisch, genau in der Mitte, stand eine Archivkiste aus Pappe, der Deckel noch geschlossen und von einem Plastiketikett versiegelt.

»Sehen all die Räume aus wie der hier?«, fragte Nate.  
»Scheint mir eine ziemliche Platzverschwendung. Man hätte die paar Möbel von hier dann doch bestimmt noch in einen der anderen Räume hineinbekommen, oder?«

Steven trat an die Box. Er griff in seine Gesäßtasche und zog ein Schnappmesser hervor. Mit einem Druck auf den Knopf schoss die Klinge oben heraus, bereit, das Plastiketikett abzuschneiden.

Nate trat zu ihm heran.

»Setzen Sie sich«, sagte Steven.

»Danke, geht schon.«

»War keine Bitte.« Steven schnitt den Anhänger ab. Er fiel auf den Tisch, während Steven die Klinge in den Griff zurückdrückte und das Messer wieder in die Gesäßtasche steckte. Er erklärte: »Wir haben noch

einiges zu lesen.« Steven hob den Deckel von der Kiste und warf ihn achtlos zur Seite. Er setzte sich auf einen Stuhl und blickte Nate mit erhobener Augenbraue an, damit dieser seinerseits Platz nahm. Nate setzte sich.

»Also, was ist das alles?«

Steven griff in die Kiste und begann, beigefarbene Aktenmappen herauszuziehen. Auf der Vorderseite jeder Akte befand sich ein Name in schwarzer Tinte. Und sogar in Großbuchstaben.

»In jeder dieser Akten geht es um eine der Personen, mit denen wir heute sprechen werden.« Er nickte zu einem Glasfenster an der Rückseite des Raumes hin. Nate folgte Stevens Blick.

»Was ist das?«

Als Steven nicht antwortete, stand Nate auf, um es sich selbst anzuschauen. Das Fenster zeigte einen anderen Raum. Jener Raum, ebenfalls ganz in Weiß, besaß mehrere Tische und Stühle, die so ziemlich wie in einem Klassenzimmer aufgestellt waren.

»Dadrin interviewen wir sie dann?«

»So ist es.«

»Die ganzen Tische. Wir sprechen dort mit allen gleichzeitig?«

»Das tun wir.«

»Ist es nicht besser, mit einem nach dem anderen zu sprechen?«

»Dauert länger. Dieselben Fragen, die wieder und wieder gestellt werden. Die Teilnehmer bekommen ja nicht mit, was die anderen antworten, weil die Antworten aufgeschrieben werden müssen.« Nach einem

Moment sprach er weiter: »So geht es am allerbesten, und ich kann Ihnen versprechen, auf lange Sicht werden Sie dankbar dafür sein.« Er fragte: »Wissen Sie, wie ermüdend es wird, immer und immer wieder dieselben Fragen zu stellen? Das wird ziemlich schnell langweilig.«

Nate trat zurück zum Tisch und setzte sich wieder hin. Steven warf die erste Akte direkt vor Nate auf den Tisch.

»Lesen Sie, lernen Sie unsere Versuchskaninchen für heute kennen. Wir haben ungefähr eine Stunde, bevor sie hier eintreffen und die Show losgeht. Oh, und das hier sind die Fragen, die wir stellen werden.« Er griff noch mal in die Kiste und holte ein laminiertes Papier heraus. Er legte es vor Nate ab.

Nate überflog das Papier, dann sank er verwirrt auf seinem Stuhl zurück. »Was ist das?«

»Das habe ich Ihnen gerade gesagt.«

»Damit lernt man doch niemanden kennen. Das ist keine Studie. Das ist nur ein Spiel.«

»Nein, das ist es nicht. Es ist ein Test. Wie weit wird jemand gehen, um eine kleine Summe Geld zu bekommen?«

»Und der Sinn des Ganzen?«

Steven lächelte. »Der Sinn sollte offensichtlich sein.«

»Sollte er?«

Steven antwortete mit einem nicht besonders hilfreichen Zwinkern.

Nate begann die verschiedenen Akten durchzugehen, angefangen mit den Bildern, die auf der Rückseite jedes

Deckblatts festgeklammert waren. Er stellte unwillkürlich fest, dass sich jeder von ihnen völlig von dem anderen unterschied. Verschiedenes Aussehen, verschiedenes Alter, verschiedene Vorgeschichten.

»Diese Leute ... Sie haben alle nichts gemeinsam?«

»Nee. Jeder ist was ganz Eigenes. Jeder für sich so ein richtiges Individuum. Es ist sinnlos, Leute zu nehmen, die alle ähnlich sind. Dann würden wir nie finden, was wir wirklich suchen ...«

»Und das wäre?«

Steven lächelte. »Alles zu seiner Zeit. Fangen Sie an zu lesen.« Er beugte sich vor und nahm sich eine Akte. Er schlug die erste Seite auf, lehnte sich zurück und machte es sich bequem, ehe er mit dem anstrengenden Lesen begann.

Nate beobachtete ihn einen Augenblick lang, unsicher, ob das jetzt ernst gemeint war oder nicht. Angesichts der Tatsache, dass die Tests binnen einer Stunde anfangen sollten, hätte es Sinn gemacht, ihnen die Akten wenigstens am Vortag zu geben. Das ergab jedenfalls mehr Sinn als ihnen nur eine Stunde Lesezeit zuzugestehen.

Nate musste es einfach loswerden. »Sie meinen das ernst?«

Steven hörte auf, die Seite zu überfliegen, und sah zu dem Mann auf, den er anlernen sollte.

»Müssen wir das wirklich jetzt lesen? Also, Sie konnten die nicht am Abend vorher mit heimnehmen? Die wollen, dass wir mit diesen Leuten reden und etwas von ihnen erfahren, aber sie geben uns kaum

Vorbereitungszeit, um uns mit den grundlegenden Hintergrundinfos vertraut zu machen? Das macht doch keinen Sinn.«

»Das ergibt einen vollkommenen Sinn. Wir haben hier nur die Basics. Wir haben nicht viel Zeit, darüber nachzudenken, mit wem wir es zu tun haben. Nur schnell die Basics überfliegen und dann direkt da rein, um mit ihnen zu reden, ohne mit ihnen allzu vertraut zu sein.«

»Warum lassen sie uns dann überhaupt was über sie lesen?«

»Na ja, ich will ehrlich sein, es ist nicht verpflichtend. Ich mach das nur gern, weil ich gern mit dem Kollegen, der mit mir an dem entsprechenden Tag zusammenarbeitet, eine Wette abschlieÙe.«

»Eine Wette? Über was?«

»Darüber, wer unserer Meinung nach der Gewinner sein wird.«

»Kann man dabei wirklich irgendetwas gewinnen?«

»Sie meinen abgesehen von einer Geldsumme, die das Potenzial hat, Ihr ganzes Leben zu verändern? Ja. Es gibt noch mehr.«

»Was denn? Tut mir leid, aber ich kapiere das Ganze immer noch nicht.«

»Und wie ich schon vorhin sagte, das werden Sie noch.« Er nickte wieder zu den Akten und sagte:

»Suchen Sie sich eine aus.«

Nate schüttelte verwirrt den Kopf und wählte die Akte aus, die seiner linken Hand am nächsten war. Svenja Böttle.

Svenja betrat das Bürogebäude und näherte sich der breiten Empfangstheke, die den Weg zu den Aufzügen blockierte. Sie stellte sich an der kurzen Schlange an und wurde von der dunkelhaarigen Rezeptionistin sofort nach vorn gerufen, als sie wieder frei wurde.

»Guten Morgen«, sagte die Rezeptionistin mit einem breiten, gut einstudierten Lächeln. »Mit wem haben Sie einen Termin?«

Svenja hatte keine Antwort darauf. Das Einladungsschreiben hatte nur ein Datum und eine Uhrzeit angegeben, abgesehen von einer Warnung, ausreichend Zeit für die Parkplatzsuche einzukalkulieren, falls sie mit dem Auto käme. Svenja reichte das Schreiben der Rezeptionistin, die es kurz überflog, ehe sie es ihr wiedergab.

»Ah, das ist kein Problem«, sagte die Empfangsdame, denn sie hatte das Anschreiben sofort erkannt; schließlich trug es ja einen Briefkopf. Sie nahm ein Klemmbrett, das direkt neben ihrer Tastatur bereitlag, und legte es auf der Theke vor Svenja ab. »Wenn ich Sie dann noch bitten dürfte, hier zu unterschreiben? Und falls Sie mit dem Auto gekommen sind, notieren Sie doch bitte das Kennzeichen.«

Ein weißer Kugelschreiber steckte, an einer Kette befestigt, in einem kleinen Plastikständer auf dem Tresen. Svenja nahm den Stift und unterschrieb auf dem Zettel, bevor sie ihr Autokennzeichen hinzufügte. Als sie fertig war, steckte sie den Stift wieder in die Halterung und reichte das Klemmbrett der Rezeptionistin zurück.

»Perfekt. Vielen Dank.« Dann fuhr sie fort zu erklären: »In Ordnung, Sie werden in der 42. Etage erwartet. Die Aufzüge befinden sich direkt um die Ecke zu Ihrer Rechten. Wenn Sie auf der 42 ankommen, dann gehen Sie bitte nach links, dort werden Sie direkt auf eine Doppeltür stoßen. Gehen Sie dort einfach hindurch, zu einem kleinen Wartezimmer, und nehmen Sie dort Platz. Es sind schon einige der anderen Kandidaten oben und warten.«

»42. Etage«, bestätigte Svenja.

»Ja.«

Svenja lächelte. »Danke schön.« Damit wandte sie sich von der Empfangsdame ab und ging Richtung Aufzug, während die Dame an der Rezeption die nächste Person nach vorn bat.

Svenja entfernte sich von der Theke und ging um die Ecke. Tatsächlich, dort befanden sich die Aufzüge. Als sie näher trat, nickte ihr ein stämmiger Wachmann ein kleines *Hallo* zu, wobei er die Ruftaste des Lifts betätigte. Svenja blieb geduldig stehen, um zu warten, bevor sich mit einem *Ping* einer der Aufzüge zu ihrer Rechten für sie öffnete.

»Einen schönen Tag noch«, sagte der Wachmann, als Svenja in die Kabine trat.

Die Türen schlossen sich, schlossen sie ein, und im selben Augenblick drückte Svenja den Knopf für das 42. Stockwerk. Selbst wenn der Rest des Briefes gequirelte Scheiße war, dachte sie, zumindest würde es eine nette Aussicht geben.

Der Aufzug ruckte heftig, bevor er seinen Aufstieg

zur 42. Etage begann. Die Reise wurde durch Panflötenmusik »angenehmer« gestaltet, die aus einem Lautsprecher in der oberen Ecke drang.

Svenja nutzte die Fahrt im Aufzug, um ihr langes dunkles Haar in dem Wandspiegel an der Rückseite der Kabine zu richten. Draußen war es ein windiger Tag gewesen, und trotz ihrer besten Anstrengungen, sich für diese Gelegenheit ansehnlich herzurichten, sah sie aus, als wäre sie rückwärts durch eine Hecke gezerrt worden.

*Typisch.*

Der Aufzug machte wieder einen Ruck, als er zu einem plötzlichen Halt kam. Die Türen machten ihr *Ping* und öffneten sich mit einem leichten, beinahe bedenklichen Stottern. Svenja trat in den klinisch aussehenden Korridor und wandte sich nach links, wie die Empfangsdame sie angewiesen hatte. Und wie versprochen befand sich direkt vor ihr eine Doppeltür.

»Okay. Das ist es.«

Obwohl sie sich beinahe selbst ausgedet hätte, zu diesem Treffen zu gehen, machte sie einen tiefen Atemzug und ließ ihn langsam wieder hinaus, bevor sie die Doppeltür aufstieß und in den Warteraum dahinter trat.



## DIE DESPERADOS

Die Doppeltür zum Wartezimmer schwang auf und Svenja marschierte zuversichtlich hinein. Sofort verstummen die Gespräche in dem Raum, als Billy Smith, ein weiterer Kandidat, sagte: »Oh, schaut mal. Noch ein *Desperado*.«

Das ganze Zimmer lachte, als Svenja ihn mit ratloser Miene ansah, unsicher, ob sie jetzt von seinen Worten beleidigt sein sollte oder nur verwirrt.

»Kümmern Sie sich nicht um ihn«, sagte eine Dame im mittleren Alter namens Michelle Ehrhardt, als Svenja zu einem der verbliebenen Stühle trat. Michelle erklärte: »Das ist ein Spitzname, den er uns allen gegeben hat, ihn selbst eingeschlossen.«

»Oh.«

»Denn«, fuhr Michelle fort, »wir sind alle verzweifelt darauf erpicht, schnelles Geld zu verdienen, dass wir all unsere sonstigen Pläne für heute über den Haufen geworfen haben, um zu diesem Interview zu kommen, ohne wirklich etwas darüber zu wissen.«

»Ja, sollte keine Beleidigung sein«, sagte Billy, der immer noch vor sich hin gluckste. »Nur ein kleiner Scherz.«

Svenja wusste nicht, was sie darauf sagen sollte, und nahm einfach bei den anderen *Desperados* Platz.

»Sie brauchen ein Namensschild«, sagte Michelle. Sie deutete auf einen Tisch in einer Ecke des Raumes, wo nur noch einige wenige Namensschilder verblieben waren. Svenja ging zu dem Tisch hinüber und nahm sich das Schild, auf dem ihr Name in fett gedruckten Buchstaben stand. Die übrigen nachahmend, heftete sie es sich vorn an ihre Bluse und nahm erneut Platz. Sie überflog die anderen Namen: Michelle Ehrhardt, Trudy Russell, Simone Moriarty, Dean Watts, Jennifer Adams, Audra Walgenbach und der Mann, der *gescherzt* hatte, als sie in den Raum gekommen war, Billy Smith. Sie lächelte sie alle nervös an.

»Nun, was ich bis jetzt schon mal rausgefunden habe, ist, dass Frauen das Geld verzweifelter brauchen als ihre männlichen Gegenstücke«, sagte Billy. Svenja blickte ihn an und hob eine Augenbraue, als sie sich fragte, ob das ein weiterer seiner Scherze sein sollte. »Wo sind denn sonst all die Männer?«, ergänzte Billy.

»Die sind zu beschäftigt, ihre Frauen und Freundinnen zu betrügen, um für so was Zeit zu haben«, sagte Jennifer bitter.

Billy lachte. »Okay, jetzt wissen wir also, warum du hier bist und ein kleines Extravermögen suchst«, sagte er.

»O ja?«

»Der Angetraute hält sich nebenher noch eine Zweitmieze und du willst raus, aber dein beschissener kleiner Job ... vielleicht Regale einräumen? Dein beschissener kleiner Job verschafft dir nicht so ganz den Luxus, ihn einfach zu verlassen, hm?«

Jennifer verfiel in Schweigen. Fairerweise musste man sagen, dass Billy vermutlich ziemlich gut geraten hatte.

»Obwohl damit gerade meine Theorie aus dem Fenster fliegt«, murmelte er vor sich hin.

Wenn auch nur, um das Gespräch von der peinlichen Situation Jennifers wegzuführen, fragte Michelle: »Ihre Theorie?«

Billy nickte. »Du«, sagte er, wobei er auf Dean deutete. »Warum bist du hier?«

Dean sah aus, als wäre es ihm unangenehm, herausgepickt worden zu sein, und rutschte unruhig auf seinem Stuhl herum. Er war recht zufrieden gewesen, bei der Unterhaltung nur den Zuhörer zu spielen, und wollte sich nicht für irgendeine Seite entscheiden müssen. Er räusperte sich und sagte: »Na ja, mein Haus benötigt ein wenig ...«

Billy unterbrach ihn. »Ich wusste es. Renovierungsarbeiten. Hab ich recht oder hab ich recht?«

»Ja, schon.« Dean zuckte mit den Achseln und ließ sich zurückfallen, in der Hoffnung, nun nicht mehr in die Unterhaltung verwickelt zu werden.

Billy blickte Michelle selbstgefällig an und fuhr fort: »Ich bin hier, weil ich einen Unfall mit meinem Motorrad hatte. Bin mir nicht sicher, ob ich so schnell wieder auf eins steigen werde, aber wenn, dann brauche ich ein neues, weil ... na ja ... ich brauch eben ein neues. Die Dinger sind nicht gerade billig. Also, wieder was Praktisches.«

»Ich weiß nicht, worauf Sie hinauswollen.«

»Na – Kerle sind eben praktischer als Frauen. Also hab ich hier gegessen und mir so gedacht, ihr alle braucht mehr Geld, weil ihr eure Kreditkarten schon bis zum Limit ausgereizt habt, wisst ihr? Ein bisschen Extrakohle besorgen und das gemeinsame Konto wieder ins Plus rücken, ehe der Gatte etwas herausfindet. Aber dann hat ...«, Billy spähte auf Jennifers Namensschild und fuhr fort, »... Jennifer hier meine Theorie mit ihrem Wunsch nach Scheidung den Bach runtergehen lassen.«

»Also sind alle Frauen shoppingsüchtig, ohne irgendwelche Ambitionen oder Antriebe, abgesehen von Einkaufsorgien?« Michelle spürte, wie ihr Gesicht rot anlief, als ihr Blut in Wallung geriet.

Billy lachte. »Nur so 'ne Theorie.«

Mit dem allerperfektesten Timing öffnete sich die Tür und zwei weitere Teilnehmer kamen herein. Ihre Namen waren Brian Edwards und Laura Hickman. Billy nahm sofort Blickkontakt mit Brian auf.

»Hier, um etwas Bares für ein paar Renovierungsarbeiten einzustecken?«, fragte Billy.

Brian schaute einen Augenblick verdattert drein, weil er von diesem seltsamen Kerl praktisch im selben Moment angefallen worden war, in dem er durch die Tür kam, aber er antwortete trotzdem. »Nee. Aber vielleicht kann ich damit ein paar meiner Spielschulden abtragen«, sagte Brian.

Michelle konnte sich nicht verkneifen, mit selbstzufriedener Miene dazusitzen, die sich noch in dem Augenblick steigerte, als Laura hinzufügte: »Ich bin

hier, weil ich einen Swimmingpool haben will. Das zählt doch zu Renovierungsarbeiten, oder?«

Die anderen Frauen im Zimmer konnten ebenfalls ihr Lächeln nicht unterdrücken, als Billy sich still zurücksinken ließ.

»Sie brauchen ein Namensschild«, sagte Michelle, als sie einmal mehr auf den Tisch in der Ecke wies. Auch Michelle war erleichtert, dass Billys Unterhaltung beendet war. Sie hätte ihm niemals gestehen wollen, dass sie *tatsächlich* hier war, um mit dem Geld ihre Schulden abzubezahlen. Andererseits war sie jedoch nicht shoppingsüchtig, wie er wohl angenommen hätte. Sie war eine erwachsene Studentin, und die gesammelten Ausgaben für ihren Abschluss machten kurzen Prozess mit ihrem niedrigen Monatseinkommen. Sie hatte jetzt schon genug von diesem Idioten mitbekommen, um zu wissen, dass er niemals glauben würde, sie wolle durch Weiterbildung ihre beruflichen Aussichten verbessern, sollte diese Tatsache irgendwie unbeabsichtigt herauskommen. Er hätte das einfach so unter den Teppich gekehrt und sie aufgrund ihres Konsumverhaltens verspottet. Michelle blickte zu ihm hinüber. Er sah aus wie ein schmutziger Weihnachtsmann. Der Nikolaus, falls der Nikolaus eine Essstörung und ein Alkoholproblem hatte. Ein Nikolaus, der sich noch nie gewaschen hatte. In Gedanken fragte sie sich, wie befriedigend es wohl wäre, ihm geradewegs auf die Nase zu boxen. Sie grinste.

Billy bemerkte ihr Lächeln und grinste zurück, da er sie nur für höflich hielt.

»Also«, sagte Brian, als er Platz nahm, »ihr seid die Konkurrenz, hm?« Mit einer gewaltigen Dosis Arroganz in der Stimme fügte er hinzu: »Ihr könntet genauso gut schon heimgehen, um euch die Peinlichkeit zu ersparen, weil ich euch eins sagen kann – die Kohle kommt mit mir nach Hause.«

»Wir werden sehen«, sagte Jennifer, die bis zu diesem Moment relativ still gewesen war.

Brian sah sie an und blinzelte ihr zu. Sie war nett anzusehen und auch wenn er das nicht laut aussprach, wäre er für eine schnelle Nummer im Hinterhof durchaus bereit, ihr etwas von dem Preisgeld abzugeben. Jennifer wandte den Blick von ihm ab.

»Also, was ist deine Geschichte?«, fragte Billy Jennifer.

»Was lässt dich denken, dass ich eine habe?«

»Du wärst nicht hier, wenn du das Geld nicht brauchen würdest.«

»Vielleicht wollte ich ja nur das Geld haben. Es ist ja 'ne schöne Summe, die da angeboten wird. Ich muss es doch nicht zwingend für etwas Bestimmtes brauchen. Könnte doch sein, dass ich nur gern etwas Geld auf dem Konto hätte, falls mal schlechte Zeiten kommen«, sagte sie, ohne auch nur das Geringste preiszugeben.

Billy lächelte. »Ah. Damit du dir einen Einkaufsrausch gönnen kannst, hm?«

Jennifer verdrehte die Augen. »Klar, total.«

Billy sagte: »Wie auch immer.«

Bevor er sich noch weiter in die Rolle als Staatsfeind Nummer eins reinsteigern konnte, öffnete sich die Tür an der Rückseite des Raumes und Nate Stephenson und

Steven Gibson kamen herein. Steven trug ein Klemmbrett unter dem Arm. Beide Männer hatten eine ernste Miene aufgesetzt.

»Guten Morgen«, sagte Steven. »Ich bin Mr. Gibson, und das ist mein Kollege Mr. Stephenson. Wir werden die Interviews heute durchführen und, wie in Ihren Einladungsschreiben versprochen, *einen* von Ihnen mit dem vollständigen Betrag belohnen.«

Simone stellte die allen unter den Nägeln brennende Frage: »Entschuldigung, aber was beinhaltet der heutige Tag denn alles? In dem Brief stand nur, dass wir Teil eines Forschungsprogramms sein würden. Ich habe versucht, die angegebene Nummer anzurufen, bin aber nie durchgekommen ...«

»Das tut mir leid. Personalkürzungen und so, wie überall. Es ist nicht immer leicht, alle Anrufe entgegenzunehmen«, sagte Nate. Steven blickte ihn an und nickte zustimmend. Das war ein guter Spruch. Sein Kollege übernahm jetzt das Wort.

»Seien Sie versichert, dass man Ihnen alles im Raum nebenan erklären wird und ...«

»Wir müssen doch nicht etwa Blut spenden oder so was, nicht wahr? Ich hab's nicht so mit Nadeln«, fuhr Simone fort.

Steven Gibson seufzte und wiederholte sein Sprüchlein. »Alles wird im Raum nebenan erklärt. Wenn Ihnen nicht gefällt, was wir zu sagen haben, oder Sie sich in irgendeiner Phase – das heißt, bis auf die letzte – mit etwas unwohl fühlen, dann dürfen Sie gerne gehen. Aber wenn Sie sich entscheiden zu gehen,

dann gehen Sie natürlich mit leeren Händen.« Er hielt einen Moment inne und blickte jedem einzelnen Freiwilligen ins Gesicht, als erwartete er, dass einer etwas zu sagen hatte. »Hat noch jemand eine Frage?«

Niemand sprach, aber es war ganz offensichtlich, dass mehr als einer von ihnen eine Frage hatte, die er unbedingt loswerden wollte.

»Wenn Sie uns dann bitte folgen würden, wir beginnen dann mit den Interviews.« Steven verließ den Raum und ging hinter der Tür, durch die er gerade erst eingetreten war, den Korridor entlang. Nate wartete ab, bis ihm die ganze Gruppe hinterhermarschierte, dann übernahm er den Schluss, um sicherzustellen, dass niemand zurückblieb.

Die Tür fiel hinter Nate sanft zu.

Mit einem Klicken verriegelte sich die Tür und schloss sie ein.



[www.mattshawpublications.co.uk](http://www.mattshawpublications.co.uk)

MATT SHAW ist verrückt – verrückt nach Extreme Horror. Er hat in Eigenregie schon Dutzende solcher Titel veröffentlicht. Seine ständig wachsende Fangemeinde vergleicht sie mit Werken von Richard Laymon und Edward Lee, aber auch mit denen von Stephen King – nun, zumindest sind sie sehr brutal und krank, möglicherweise sogar genial ... Matt ist ein großer Bewunderer von Roald Dahl (er hat sich ein Tattoo des Schriftstellers auf den Arm stechen lassen) und quatscht ständig über Filme. Er lebt mit seiner Frau Marie in Southampton, England.

Matt Shaw bei FESTA:

*Perverse Schweine / Porno / Monster /  
Boys' Night (mit Wrath James White) /  
Oktopus / Splatter Punk / Was ist dein Preis?*